

Zoom & doom : ein Portrait des umtriebigen Ü-Musik-Nonkonformisten Lucas Niggli

Autor(en): **Gsteiger, Tom**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 114

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zoom & Doom

Ein Portrait des umtriebigen Ü-Musik-Nonkonformisten

Lucas Niggli

Tom Gsteiger

Voller drängender Rhythmen und reich an mysteriös-sinnlichem Klangzauber sind die Bigband-Stücke, die Duke Ellington zwischen 1927 und 1931 als Begleitmusik zu exotischen Tanzrevuen im Cotton Club in New York schuf und die von Zeitgenossen das Etikett «Jungle Style» angeheftet erhielten. Lucas Niggli hat 2010 mit seinem Quintett Big Zoom die CD *Polisation* eingespielt, bei der nicht nur die Cover Art von Gerda Steiner und Jürg Lenzlinger Dschungelassoziationen weckt: Auch die Musik steckt voller zischelnder, schnaubender, fiesender und trippelnder Geräusche, die eine Art Urwaldfeeling erzeugen.

Und wie weiland Ellington mit Tricky Sam Nanton, so verfügt auch Niggli mit Nils Wogram über einen Posaunisten, der sich in jedem Dickicht prima zurechtfindet. Auf der neuen CD *Polisation* erweitert Niggli sein Trio Zoom, das 1999 gegründet und ein Jahr später erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde und das durch den lakonisch-hinterlistigen Gitarristen Philipp Schaufelberger als drittes Basismolekül vervollständigt wird, um zwei unberechenbare Elemente, nämlich das elektronisch verfremdete Flötenspiel von Anne La Berge und das hyperkinetische Bassspiel von Barry Guy.¹

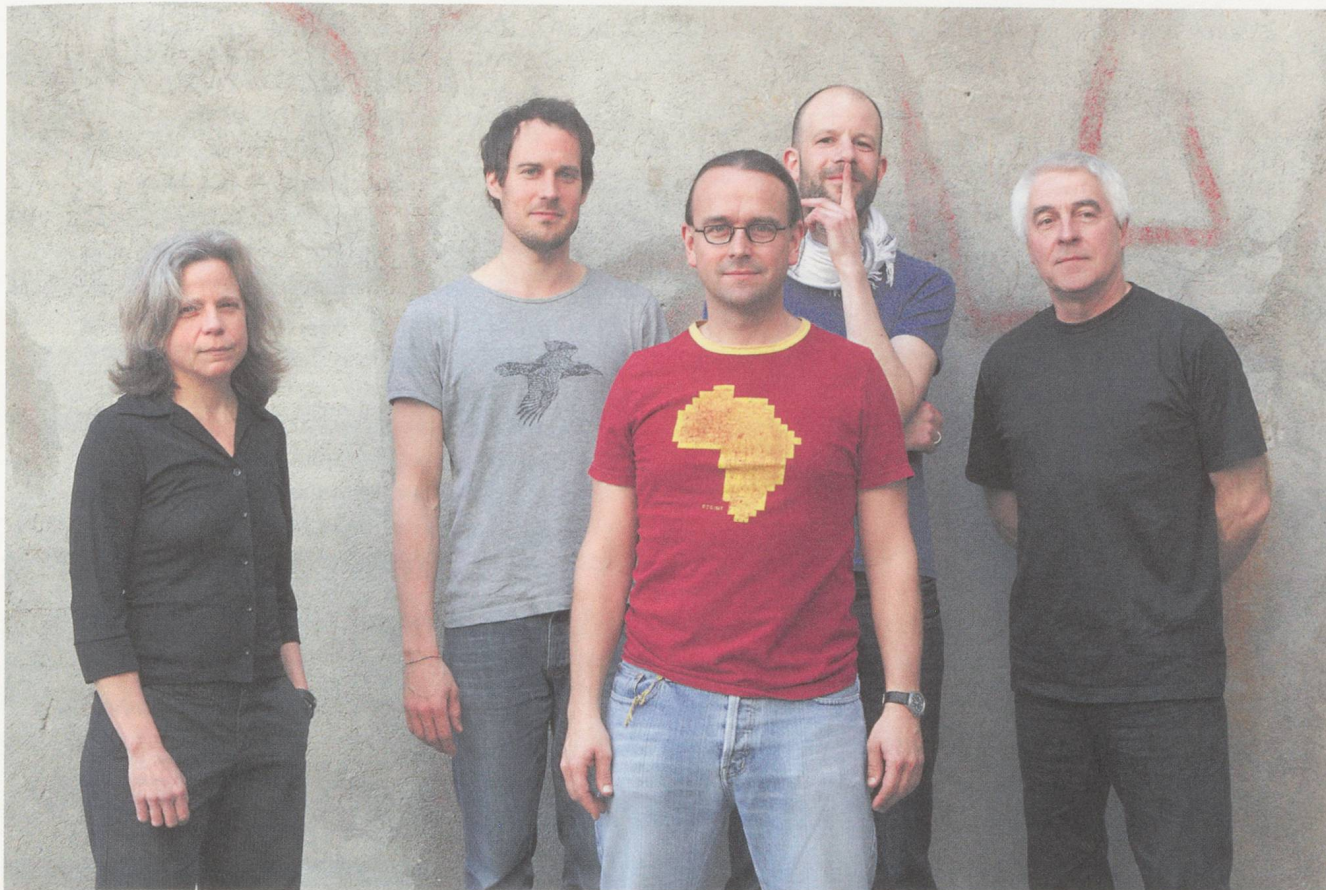
Für das zwischen Oktober 2008 und März 2009 erarbeitete Werk *Polisation*, das aus drei Sätzen besteht, hat Niggli nicht nur die Band umbesetzt (in früheren Jahren, erstmals 2002, wurde das Trio Zoom durch den Klarinettenisten Claudio Puntin und den Bassisten Peter Herbert zu Big Zoom erweitert). *Polisation* markiert auch in musikalischer Hinsicht eine Zäsur im Schaffen des schlagfertigen Schlagzeugers. «Ich hatte Angst davor, mich selber zu kopieren oder zu zitieren. Darum wollte ich in eine abstraktere Welt vorstossen und in der Vermischung von komponierten und improvisierten Sequenzen eine Stufe weiter kommen», erläutert Niggli.² Mit *Polisation* hat Niggli noch ein weiteres selbst gestecktes Ziel erreicht: Arbeitete er in früheren Stücken mit überraschenden Schnitten bzw. Gegenüberstellungen von disparatem Material, so liegt der Fokus dieses Mal auf längeren formalen Abläufen.

KOLLEKTIVE MUSIK

In einer Hinsicht ist sich Niggli allerdings treu geblieben: Er bleibt überzeugter Polystilist, der sich nicht auf ein Genre festnageln lässt und bei dem auch übergeordnete Kategorien versagen – seine Musik ist weder U noch E, sondern Ü (aber auch Ä, Ö, X, Y und 42, 87 usw.). Niggli spricht in diesem Zusammenhang von einer «inhaltlichen Heimatlosigkeit», will dies aber nicht negativ verstanden wissen. Wenn Vielfalt nicht zu einer postmodernen Pastiche-Beliebigkeit verkommt, sondern wie im Fall von Niggli durch eine hochgradig individuelle Imaginationskraft gefiltert und strukturiert wird, kann daraus tatsächlich eine Musik entstehen, die trotz aller Heterogenität ausserordentlich schlüssig wirkt.

Und noch etwas hat sich nicht geändert: Wie frühere Zoom-Werke, entstand auch *Polisation* in mehreren Schritten. Am Anfang steht bei Niggli das Sortieren und Kombinieren von Ideen, die sich im Lauf der Zeit angesammelt haben. Darauf kommt es zur Abnabelung von der Umwelt: In dieser Zeit entsteht die Urfassung des Stücks, die nach den Proben der Band nochmals gründlich überarbeitet wird. Danach wandelt sich das Stück wegen der vielen Freiräume für (individuelle, aber vor allem kollektive) Improvisation mit jedem Konzert sowieso.³ Es kann aber auch vorkommen, dass Niggli nochmals Korrekturen an den vorgegebenen Strukturen vornimmt. Niggli kommentiert: «Von Arbeitsschritt zu Arbeitsschritt werde ich als Komponist unwichtiger, aber als interaktives Mitglied der Band immer wichtiger. So entsteht letztlich eine kollektive Musik.»⁴

Den roten Faden seines Schaffens erkennt Niggli in der intensiven Auseinandersetzung mit seinem Instrument, dem Schlagzeug, wobei man in seinem Falle korrekter von mehreren unterschiedlichen Assemblagen aus Schlagzeugteilen, Perkussionsinstrumenten sowie mehr oder weniger herkömmlichen Klang- und Geräuscherzeugern sprechen sollte. Niggli variiert sein Instrumentarium sehr stark – so braucht er zum Beispiel für das Trio Steamboat Switzerland, auf das wir noch zu spre-



Big Zoom mit Anne La Berge, Nils Wogram, Lucas Niggli, Philipp Schaufelberger und Barry Guy. Foto: Francesca Pfeffer

chen kommen, ein ganz anderes Basis-Set als für alle anderen Bands. «Ein Schlagzeug ist nicht einfach ein Schlagzeug. Ich habe früh damit angefangen, mein Drum-Set zu erweitern und mit unterschiedlichen Klangquellen zu experimentieren. Was mich zur Zeit besonders stark interessiert, sind Mischklänge, die zum Beispiel durch Präparationen der Klänge in Kombination mit speziellen Spieltechniken entstehen», führt Niggli aus. Ebenfalls gross ist Niggli's Interesse an symbiotischen Performances mit anderen Schlagzeugern, wovon in jüngster Zeit ein Duo mit Peter Conradin Zumthor sowie das afrikanisch-schweizerische Schlagzeugquartett Beat Bag Bohemia Zeugnis ablegen.

JONGLIEREN MIT STILEN

Lucas Niggli kam 1968 in Kamerun auf die Welt und wuchs bis zu seinem siebten Altersjahr dort auf – seine Eltern waren in der Entwicklungshilfe der Basler Mission tätig. Zwei Jahre nach der Übersiedlung in die Schweiz begann Niggli, Schlagzeugstunden zu nehmen. Seine ersten Idole waren der Beatles-Schlagzeuger Ringo Starr und der Fusion-Supertrommler Billy Cobham, doch dann schwenkte sein Interesse auf Schweizer Schlagzeuger wie Fredy Studer, Daniel Humair und Pierre Favre und damit auf den zeitgenössischen Jazz und die improvisierte Musik um. Mit zwölf rief er eine Band mit zwei «Kamerun-

Kumpels» ins Leben, die später ebenfalls Profi-Musiker werden sollten: Jan Brönnimann (Saxophon) und Emanuel Schnyder (Bass).

Von 1987 bis 1995 bildete Niggli mit Mathias Gloor (Klavier, Keyboards) und Mathias Kielholz (Gitarre) das kooperative Trio Kieloor Entartet, das das furiose Jonglieren mit Stilen zum Prinzip erhob und dabei weder vor rockiger Härte noch vor avantgardistischer Verschrobenheit zurückschreckte – als wichtige Inspirationsquelle für Kieloor Entartet nennt Niggli das kurzlebige Trio Red Twist & Tuned Arrow.⁵ Als Musikhörer war Niggli damals in Zürich nicht nur in der Roten Fabrik und im Jazzclub Bazillus anzutreffen, sondern auch in der Werkstatt für Improvisierte Musik und in der Tonhalle, im Radiostudio und bei Konzerten der IGMN usw. Und er unternahm Pilgerfahrten ins Neue-Musik-Mekka Darmstadt. «Ich war auf der Suche, und ich konnte und wollte mich nicht festlegen. Und irgendwie bin ich heutzutage keinen Schritt weiter», kommentiert Niggli.

Dass sich ein extrem neugieriger Unruhestifter wie Niggli weder am Konservatorium noch an der Jazzschule zuhause fühlte, ist gut nachvollziehbar. Und so bastelte sich der Freigeist einen eigenen, inoffiziellen Lehrplan, der ganz auf seine Bedürfnisse zugeschnitten war: learning-by-doing mit Kieloor Entartet, Abtauchen in musikphilosophische Gefilde mit Pierre Favre und technische Übungen mit Harald Glamsch. Für Niggli ist klar: «Kreativ kann man nur sein, wenn man auch diszipliniert ist.»

Lucas Niggli, «Polisation», Partitur S. 9. © Lucas Niggli

STEAMBOAT SWITZERLAND

Auf Kieloor Entartet folgte 1995 mit Steamboat Switzerland ein weiteres kooperatives Trio, zu dem noch Dominik Blum (Hammond-Orgel) und Marino Pliakas (E-Bass) gehören und von dem Niggli sagt: «Wir sind immer irgendwie im falschen Film.»⁶ Tatsächlich ist Steamboat Switzerland eine Band, die die Geister mit ihrem Mix aus Brachialität und Komplexität bis zum heutigen Tag spaltet – die zumeist streng separierten Ästhetiken von Hardcore-Metal und E-Musik-Avantgarde gehen in der psycho-physischen Musik dieses Trios einen teuflischen Pakt ein. Dabei werden durchkomponierte Stücke, bei denen es sich mehrheitlich um Auftragswerke handelt, streng von frei improvisierten Passagen getrennt (bei den diversen Zoom-Formationen sind die Grenzen viel fließender).

Für Niggli ist Steamboat Switzerland weder ein Ensemble für Neue Musik noch eine Underground-Rockband, sondern beides zusammen: «Darum sind wir von keiner Szene abhängig. Das schafft ein grosses Freiheitsgefühl. Wir können an vielen verschiedenen Orten auftreten – zum Beispiel in besetzten Häusern, aber auch in den Tempeln der Hochkultur. Dass wir zur Zeit am meisten Akzeptanz im Bereich der Neuen Musik finden, hängt mit einer neuen Generation von Intendanten und

Komponisten zusammen. Da hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden.» Zu dieser neuen Komponistengeneration gehören auch die Schweizer Michael Wertmüller und Felix Profos, die seit einigen Jahren besonders eng mit Steamboat Switzerland zusammenarbeiten. Niggli bezeichnet sie denn auch augenzwinkernd als «Hofkomponisten» und ergänzt: «Sie sind sich nicht zu schade, zu uns in den Übungsraum zu kommen. So wird ein synergetischer Arbeitsprozess möglich, durch den die Musik einen zusätzlichen Kick bekommt. Wir entwickeln einen riesigen Enthusiasmus und lassen uns auch von Partituren, die zuerst unspielbar erscheinen, nicht abschrecken.»

Niggli ist sich durchaus bewusst, dass das Publikum bei Auftritten von Steamboat Switzerland starke Nerven braucht: «Wer es nicht aushält, muss ja nicht bleiben.»⁷ Er erlebe selbst auch eine mentale und körperliche Überlastung: «Wir spielen eine Stunde durch, und da entsteht irgendwann ein Overkill. Aber dieser Overkill katapultiert dich ab einem gewissen Punkt in einen Spielrausch hinein, der grossartig ist. Die Intensität, die Dichte und der Grundpuls sind enorm hoch – doch plötzlich kippt die Beschleunigung um in eine Art Ruhe. Das ist wie ein Trip. Ich bin mir fast sicher, dass Jazzmusiker wie Charlie Parker oder John Coltrane ähnliche Zustände erlebt haben.»

ZURÜCK ZU ZOOM

Mit der stetigen Erweiterung und Ausdifferenzierung seines Zoom-Universums – zu diesem Universum gehören neben dem Basistrio und den Quintett-Formationen Big Zoom I und Big Zoom II auch noch zwei grössere Klangkörper, für die Niggli mit dem ensemble für neue musik zürich respektive dem ARTE Saxophonquartett zusammenspannte – gelang dem umtriebigen Schlagzeuger der Aufstieg in die Champions League der Ü-Musik-Nonkonformisten. Zu diesem Aufstieg trug in erster Linie sicherlich Niggli's überaus originelle, facettenreiche und letztlich unklassifizierbare Polystilistik bei, die zwar durchaus hohe Anforderungen an die Zuhörer stellt, diese im Gegenzug aber auch reich beschenkt mit einer lustvoll-dringlichen Lebendigkeit, der jegliche akademische Verstiegtheit fremd ist. Niggli macht einen weiten Bogen um Zeitgeistfloskeln und Nostalgiearabesken. Der Schriftsteller Peter Weber drückt es folgendermassen aus: «Es entsteht Musik, die sich aus sich selber schält, durch sich hindurch läuft, sich laufend transformiert, aus sich heraus wächst, Höhe gewinnt, Brücken übers ganze Zwanzigste Jahrhundert spannt. Indem sich Niggli rückbesinnt auf unterschiedlichste Strömungen und sie zusammenströmen lässt, greift er vor.»⁹

Doch um sich in der freien, unübersichtlichen und ziemlich überfüllten Jazz-Wildbahn zu etablieren und sich dann über Jahre hinweg zu behaupten, genügt Originalität alleine beileibe nicht. Es braucht auch Organisationstalent und Durchhaltevermögen – und mit beidem ist Niggli, der als nicht-alleinerziehender Vater von drei Kindern in Uster lebt, reichlich gesegnet. Er plant sehr langfristig, um sich dann jeweils über einen längeren Zeitraum hinweg auf eine Band oder ein Projekt konzentrieren zu können: «Nur so kann man gemeinsam in die Materie eintauchen und wirklich Fortschritte machen – die Interaktion zwischen den Musikern wird feinstofflich interessanter und halsbrecherischer.» Kommt hinzu, dass Niggli seit der Gründung von Zoom vom Zürcher Label Intakt Records in exemplarischer Weise betreut und unterstützt wird. Über den Intakt-Boss Patrik Landolt sagt Niggli: «Er versteht sich wirklich als Verleger und scheut sich auch nicht, Kritik zu äussern. Mit ihm kann man fruchtbare Diskussionen führen, die einen weiterbringen.»

Und so zieht Lucas Niggli immer weitere Kreise.

Alle Zitate von Niggli in diesem Text und in den Fussnoten stammen aus einem Gespräch, das der Verfasser mit ihm am 4. März 2011 in Uster geführt hat.

www.lucasniggli.com

- 2 Seine Kompositionsweise vor *Polisation* charakterisiert Niggli selbst in extremer Verkürzung folgendermassen: «Rhythmisch komplex plus schöne Melodien plus abgefahrene Progressionen plus Schnitte.»
- 3 Niggli redet allerdings lieber von «Instant Composing» als von Improvisation.
- 4 Was der Bassist Mark Dresser über das Anthony Braxton Quartet schreibt, liesse sich problemlos auf Zoom bzw. Big Zoom ummünzen: «The spirit that Braxton brings and sets up with the quartet is a feeling of serious enthusiasm and joyful fun in the sound space. It is rare that a music is so generous and big-hearted and wise that it allows so many levels of interaction and possibilities for the quartet to contribute both as individuals and collectively and still be true to itself.» Zitiert nach: Graham Lock (Hrsg.), *Mixtery (A Festschrift for Anthony Braxton)*, Exeter: Stride 1995, S. 147.
- 5 Von dieser Gruppe mit den Gitarristen Christy Doran und Stephan Wittwer sowie dem Schlagzeuger Fredy Studer gibt es nur eine einzige CD aus dem Jahr 1986: *Red Twist & Tuned Arrow* (ECM 1342).
- 6 Vgl. auch: Roland Schönenberger, *Thema und Anarchie. Eine Annäherung an die Ästhetik von Steamboat Switzerland*, in: *dissonanz/dissonance* 76, August 2002, S. 24–29.
- 7 Als besonders denkwürdigen Moment in der Vita von Steamboat Switzerland nennt Niggli die Uraufführung von Felix Profos' *Get Out Of My Room* in Donaueschingen 2006, die beim einen Teil des Publikums riesigen Jubel und beim anderen Teil heftige Unmutsbekundungen auslöste. Eine Aufnahme von *Get Out Of My Room* erschien 2009 beim Kölner Label GROB (GROB 961).
- 8 Booklet-Text zur Big-Zoom-CD *Big Ball* (Intakt Records 083).

1 By the way: In Ellingtons Band fand nach der Cotton-Club-Phase der nächste grosse Quantensprung um 1940 durch das Engagement des Soundmagiers Ben Webster (Tenorsaxophon) und des revolutionären Bassisten Jimmy Blanton statt. Natürlich soll hier nicht suggeriert werden, Niggli stehe in direkter Nachfolge von Ellington – das wäre absurd. Nichtsdestotrotz gibt es erstaunlich viele Parallelen zwischen den beiden, gerade was ihre Arbeitsweise anbelangt, die eindeutig partizipatorische Züge trägt. Niggli sagt denn auch: «Wenn es um die Chemie in der Band geht, bin ich ganz klar Romantiker: Diese muss nicht nur musikalisch stimmen, sondern auch menschlich.»